

Albrecht Greule

GEWÄSSERNAMEN ALS SPIEGEL DER KULTURLANDSCHAFT

0. Einleitung

Ich will einleitend nicht verhehlen, dass ich mit dem mir gestellten Thema zunächst – unerwartete – Schwierigkeiten hatte. Mir war nicht klar, was eine Kulturlandschaft ist. Mir war nicht klar, welche Rolle Gewässer für die Kulturlandschaft spielen. Mir war nicht klar, wie sich die Kulturlandschaft in den Namen spiegelt. Betrachten Sie also bitte meine folgenden Überlegungen zum Thema „Gewässernamen als Spiegel der Kulturlandschaft“ als das Ergebnis eines langwierigen, um nicht zu sagen quälenden Prozesses sowie lediglich als einen ersten Versuch, Kulturlandschaft und geographische Namenwelt in Beziehung zueinander zu setzen.

Trotz intensivster, jahrzehntelanger Forschungen zu den Gewässernamen in Europa gibt es zu der Interrelation zwischen Kulturlandschaft und Gewässernamen so gut wie keine Forschungen. (Eine rühmliche Ausnahme ist Jost Trier.) Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Gewässernamenforschung sich in der Vergangenheit kaum interdisziplinär betätigte. Wir haben bislang – ich bekenne mich auch selbst schuldig – zu viel Morphologie und zu viel einseitige Etymologie betrieben. Es dominierte insbesondere die so genannte „Wasserwort-Etymologie“, nach der – im gegebenen Fall – das Etymon „richtig“ ist, dessen Inhalt das „Wasser“ selbst ist oder eine Begleiterscheinung von Gewässern. Ich erinnere hier nur – vorgreifend – an die zahlreichen von Hans Krahe als Basen der alteuropäischen Hydronyme angesetzten indogermanischen Wurzeln, die mit schwachen Differenzierungen nichts Anderes als „Wasser“ bedeutet haben sollen.

Es besteht also insbesondere im Hinblick auf die ältesten Gewässernamen in Europa das Desiderat zu überprüfen, ob sich gerade unter diesen, meist als voreinzelsprachlich apostrophierten Namen auch solche finden, die Ausprägungen der Kulturlandschaft widerspiegeln.

Ferner macht sich im Zusammenhang mit meiner Fragestellung noch immer schmerzhaft bemerkbar, dass uns der Grundriss einer interdisziplinären und interlingualen Philologie der Gewässernamen, z. B. der Gewässernamen Mitteleuropas, völlig fehlt. Im Rahmen eines solchen Grundrisses würde die mir aufgetragene Fragestellung am ehesten in den Bereich der Benennungsmotivik zu situieren sein. Allerdings berührt sie auch die historische Pragmatik – also die Frage, wie und wozu Menschen in frühgeschichtlichen Zeiten mit Gewässernamen umgingen, müssen wir doch annehmen, dass die Benennung eines Gewässers in engem Zusammenhang mit seiner Nutzung steht. Die Grundfrage einer historischen Pragmatik der Gewässernamen müsste lauten: Warum benennen die Menschen ein Fließgewässer überhaupt? Nach welchen Motiven benennen sie es? Wann benannten sie es? Dabei müssen wir – im Folgenden – die Punctualität der Benennung und die daraus sich ergebende potentielle Mehrnamigkeit der heute normalerweise als Einheit benannten Gewässer im Auge behalten – also die Wahrscheinlichkeit, dass ein Fließgewässer auch nur abschnittsweise benannt sein konnte.

1. Interdisziplinärer Ansatz: Kulturlandschaft

Sondiert man die geographische Basisliteratur zum Thema Kulturlandschaft, dann ergibt sich folgendes Bild:

1. „Die dauerhafte und merkliche Beeinflussung bzw. Nutzung eines Raumes durch menschliche Gruppen führt zu einer Kulturlandschaft. In verschiedenen Phasen ihrer Genese können Wertwandlungen, z. B. durch Wandlungen der Lagebedeutung, durch politisch-geographische oder technisch-ökonomische Kräfte herbeigeführt werden. – Die Gestaltung der Kulturlandschaft hängt von der jeweiligen Kulturstufe ihrer Träger ab. Die historische Dynamik menschlicher Gruppen, die Verbreitung und Anlage ihrer natürlichen und organisatorischen Verbände (...), ihrer Sozialstrukturen und technischen Entwicklungen führt im Zusammenspiel mit den Naturgegebenheiten zur Bildung der Kulturgemeinschaften und Kulturstufen der Erde. Die einzelnen Standorteinheiten der Kulturlandschaft... lassen sich als kulturräumliche Grundeinheiten bezeichnen.“ (Tietze 1983, S. 905f.)

2. „Die Kulturlandschaft entsteht durch die dauerhafte Beeinflussung, insbesondere durch die wirtschaftliche und siedlungsmäßige Nutzung, durch menschliche Gruppen und Gesellschaften im Rahmen der Ausübung ihrer Grunddaseinsfunktionen. Ihre regional differenzierte Ausprägung ist nicht durch die Natur determiniert, wohl aber von ihr beeinflusst und zwar umso stärker, je geringer die technologische Entwicklung der die Kulturlandschaft gestaltenden Gruppen ist. Die Kulturlandschaft erhält ihre regionale Ausprägung insbesondere durch die Wohnfunktion (Art und Verteilung der menschlichen Siedlungen), die Art der wirtschaftlichen Tätigkeit (agrарische Landnutzung, Rohstoffgewinnung, Industrie und Gewerbe) und die Ausbildung des Verkehrsnetzes. Insofern ist sie einem beständigen Wandel

unterworfen, am stärksten im Bereich der hochtechnisierten Industriegesellschaften.“ (Diercke 1992, S. 332f.)

3. „Ein dadurch geschaffener Lebensraum ist z. B. die Gemarkung eines Dorfes, eine Tal-schaft... Für die Entstehung der mehr als 4000-jährigen mitteleuropäischen Kulturlandschaft (...) waren Sesshaftigwerdung, Tierzähmung und Entwicklung der Kulturpflanzen von grundlegender Bedeutung. – Allein auf dem Gebiet des Wasserhaushalts ist es durch den ständig wachsenden Bedarf der Industrie wie der Bevölkerung und die damit verbundenen Eingriffe (Talsperrbauten, Speicherungen in Staubecken, Flussregulierungen) zu Störungen des Kreislaufs gekommen.“ (Fochler-Hanke 1959, S. 237).

Die vermutete Spiegelung der Kulturlandschaft in der Hydronymie setzt demnach den Benennungsakt des Gewässers durch die Menschen voraus. In diesem Zusammenhang ist aber die Formulierung einer einschränken-den Hypothese hilfreich, die wie folgt lauten könnte: Die Benennung mit Kontinuation war erst nach dem Sesshaftwerden möglich; sie kann damit frühestens ins Neolithikum zurückreichen. Im Paläolithikum (12000–10000 v.Chr.) durchstreifte der Mensch noch als Sammler und Jäger die Landschaft. Erst im Neolithikum setzt in Europa (ca. 3500–1700 v.Chr.) die Wandlung der Lebensformen ein, die den wandernden, jagenden und nomadisierenden Menschen zum Ackerbauern, Pflanzen- und Viehzüchter macht und damit zu dauerhafter, fester Siedlung zwingt. Ackerbau, Wald-rodung, Hausbau, Viehzucht, Fertigung dauerhafter Keramik und damit die Kulturlandschaft entstehen. Zwischen den verschiedenen jungstein-zeitlichen Kulturen in Europa bestehen enge Beziehungen durch lebhaften Handel. Der Verkehr vollzieht sich auf den Flüssen.

Als ein Ergebnis der geographisch-historischen Sondierung scheint ei-ne weitere Hypothese mit indirekter Proportionalität in der Luft zu lie-gen, nämlich: Der Einfluss der Natur auf die Landschaft (und ihre Benen-nung) ist umso stärker, je geringer die technologische Entwicklung der Siedlergruppe ist. Daraus leitet sich scheinbar ab, dass sich erst mit zu-nehmender technologischer Entwicklung auch die Kulturlandschaft in den Gewässernamen niederschlägt. Ich will diese Hypothese grundsätzlich mit der Gegenthese infrage stellen, dass es auch in den ältesten Gewässerna-menschichten Reflexe der Kulturlandschaft gibt. Gestützt wird die Gegen-these durch meine Annahme, dass spezifische Arten der Benennung von Gewässern selbst schon Akte der Kultivierung von Landschaften sind. Dazu später mehr.

2. Naturnamen versus Kulturnamen

In der Namenforschung entspricht der Unterscheidung in Naturland-schaft und Kulturlandschaft die Differenzierung in Naturnamen und Kul-

turnamen. Sie findet sich gleich auf der ersten Seite von Adolf Bachs Deutscher Namenkunde (Die Ortsnamen) mit folgender Definition: „Nach dem ursprünglichen sachlichen Anlaß der Namenbildung unterscheiden wir Naturnamen, Kulturnamen und Insassennamen.“ Kulturnamen sind „solche, die eine kultivierende Tätigkeit des Menschen zum Ausgang haben: Kirchheim, Schulmühle, Flachsacker, Bohnenstück, Dortmund-Ems-Kanal, Frankreich usw.“ (Bach 1953, S. 1)

Da die Interpretation dessen, was eine „kultivierende Tätigkeit des Menschen“ ist, nicht immer eindeutig ist, bin ich geneigt, den Terminus „Kulturnamen“ im Hinblick auf die Gewässernamen als Verkürzung zu verstehen und sie zunächst zu akzeptieren – nämlich in der Weise, dass Kulturname ein geographischer Name ist, in dem sich die dauerhafte und merkbare Beeinflussung der Landschaft durch menschliche Siedlergruppen niedergeschlagen hat. Das heißt – genauer gesagt –, dass das geographische Referenzobjekt nicht nach Gegebenheiten der natürlichen, vom Menschen unbeeinflussten Umwelt benannt wurde, sondern nach dem, was die Menschen damit gemacht haben, wozu sie es benutzten, wozu sie es gebrauchten.

Die weiterführende Frage müsste also lauten: Wozu benutzten Menschen das in Flüssen, Bächen und Seen vorhandene Gewässer? Dies ist auch eine Anfrage an die historische, frühzeitliche Sachkulturforschung, die wir nur aufgrund unseres heutigen, vermeintlich gesunden Menschenverstandes rückprojizierend beantworten können. Und sie führt uns zur grundsätzlichen Frage nach den Benennungsfaktoren oder Benennungsmotiven.

3. Katalog der Benennungsmotive/-faktoren

Sowohl Geographen als auch Namenforscher haben sich – allerdings mehr summativ – mit den Faktoren, Motiven oder Anlässen der Benennung von Gewässern auseinandergesetzt. Zum Beispiel bietet der Geograph Rolf Spang einen Katalog der Benennungsfaktoren mit drei Gruppen: 1. Die Faktoren stammen aus der „natürlichen Umwelt“, 2. die Faktoren sind „anthropogen“ und 3. handelt es sich um „sonstige Faktoren“ (Spang 1982, S. 66f.). Zu den „anthropogenen Faktoren“, die zu den als Kulturnamen bezeichneten Namen hinführen, zählen: Lage und Richtung des Wasserlaufs, Nutzung des Wasserlaufs durch wirtschaftliche Einrichtungen, geschichtliche Ereignisse, Gebäude, Siedlungen, Verkehr, Personen und religiös-kultische Objekte.

Von dieser Kategorisierung unterscheidet sich die zuletzt vorgetragene (Greule 1996a, S. 1535f.). Hier wird durch eine abnehmende Nähe zur Benennung durch den Begriff „Wasser“ zwischen primären, sekundären und tertiären Benennungsmotiven unterschieden, und für den ganzen Katalog wird eine überregionale, zumindest mitteleuropäische Gültigkeit beansprucht. Jedoch korreliert die hier vorgeschlagene Abstufung nicht unmittelbar mit der Zeitachse, wiewohl das Benennungsmotiv 1 (Verwendung von Appellativen mit dem Inhalt ‚Wasser, Fließen, Fluss, Bach‘) am stärksten unter den älteren und ältesten Namen vertreten ist und die tertiären Benennungsmotive zu den typischen die Kulturlandschaft spiegelnden Gewässernamen führen. Diese Einsicht darf aber nicht unesehen übernommen werden, da – nach meiner Auffassung – zunächst überprüft werden muss, ob sich unter den ältesten Namen nicht auch Namen befinden, deren Benennungsmotive bereits auf den Eingriff des siedelnden Menschen in die Landschaft zurückgehen.

Eindeutige Reflexe der Kulturlandschaft finden wir im Katalog der Benennungsmotive (Greule 1996a, S. 1535f.) nur bei den tertiären Motiven, wie z. B. bei der Benennung nach menschlichen Einrichtungen, Arbeits- und Nutzungsweisen; gemeint sind die Typen Mühlbach, Dammbach, Brückbach u. ä. Ferner darf man die Benennung nach Nutznießern des Gewässers in Form von Personennamen oder Appellativen (z. B. Geroldsbach, Pfaffenbächle) ebenso hierher zählen wie die Benennung nach einer Siedlung, z. B. Zürichsee, Dorfbach. Allerdings werden wir später auch unter den sekundären oder sogar unter den mit primären Motiven, nach denen ja vermeintlich die ältesten Gewässernamen ausschließlich benannt sind, Namen ausfindig machen, die durchaus als Reflexe der Kulturlandschaft zu verstehen sind.

Zuvor ist noch ein wichtiger Gedanke von Rolf Spang aufzugreifen und fest zu halten. Er stellt nämlich einerseits die scharfe Trennung in Natur- und Kulturnamen infrage, führt andererseits aber auch mit der Überlegung weiter, ob etwa Fischbach ein Naturname sei oder ob er die wirtschaftliche Bedeutung des Fischfangs an einem bestimmten Bach zu irgendeinem Zeitpunkt anzeige und damit eher den Kulturnamen zuzurechnen sei. Ähnliche Überlegungen seien bei Waldbach, Wiesenbach, Holzbach usw. angebracht (Spang 1982, S. 67). Im Gegenteil: der Geograph warnt geradezu davor, aus vermeintlichen Naturnamen auf frühere landschaftliche Verhältnisse schließen zu wollen (Spang 1982, S. 67). Sind Reichenbäche ausschließlich nach dem Wasserreichtum benannt oder stehen sie eher im Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Silberbergbau (so Müller 1971, S. 181f.)?

4. Ergologie: der pragmatische Ansatz

Die einschränkenden Gedanken von Rolf Spang sind deutlich inspiriert von der Theorie Jost Triers. Um Ihnen ein möglichst unverfälschtes Bild der Vorstellungen von Jost Trier – in aller Kürze – zu vermitteln, zitiere ich originalgetreu aus seinem „Versuch über Flussnamen“, einem 1960 gedruckten Vortrag. Er schreibt dort u. a.:

„Viele natürliche Dinge dieser Welt werden benannt nach menschlichen Bedürfnissen, Nöten, Wünschen und Nutzungen, nach menschlichen Eingriffen und Einwirkungen. (...) Neuere etymologische Forschung hat es sich zum Grundsatz gemacht, den wortgebenden Menschen sich nicht als einen vorzustellen, der die Dinge betrachtet, sondern als einen, der mit ihnen wirkend, hoffend, sorgend umgeht.“ (Trier 1960, S. 6f.)

„Der ergologische Grundsatz: forsche zuerst nach der Arbeitslage, ist daher auch auf Namen und deshalb auch auf Flußnamen anzuwenden.“ (Trier 1960, S. 7) – „Was ist ein Fluß für den Menschen? (...) für den hungrigen, notgetriebenen, machtgierigen, sorgereiften Menschen? Ein Hindernis, ein Verkehrsweg, ein Kraftspender, ein Nahrungs-, ein Trinkwasserspender.“ (Trier 1960, S. 8)

„Selbstverständlich gibt es Flußnamen, die einfach ‚Wasser‘, ‚Fluß‘, ‚Strom‘ bedeuten, wie auch immer diese Art wenig scharfkluger Namengebung zu beurteilen sein mag, ob aus einem Tabu zu verstehen (...) oder ob jedes Dorf sein Gewässer einfach Wasser, Bach, Fluß nennen konnte, weil kein anderes als eben dieses da war. Ich bestreite auch nicht, dass Adjektive des Sinnes stark, schnell, langsam (...) zugrunde liegen können. Aber ich meine, daß das eine wie das andere bisher der Masse nach und im Verhältnis zu technischen Benennungen überschätzt worden ist.“ (Trier 1960, S. 19)

Der ergologische Grundsatz Jost Triers, angewandt auf die Gewässernamenforschung, ist nichts anderes als die Grundlegung einer pragmatischen Theorie der Gewässernamengebung, und insofern war Jost Trier seiner Zeit voraus, sein ergologischer Grundsatz hat – obwohl er kaum rezipiert wurde – nichts an Aktualität verloren.

Jost Trier exemplifizierte seinen Ansatz an dem Ausschnitt seiner Theorie, der den Fluss als Nahrungsspender sieht, speziell als Spender von Fischen.

„Fischerei in großem Stil richtet sich in germanischen und benachbarten Ländern in älterer Zeit vornehmlich auf den in Schwärmen wandernden, seine Laichplätze flußaufwärts suchenden Fisch, also auf den Lachs und auf Fische ähnlicher Lebensgewohnheiten. Das Verfahren, das man anwendete, ist die so genannte Sperrfischerei. (...) Man zieht einen Zaun quer durch den Fluß, einen Zaun, der dem Wasser Durchlaß gewährt, den Fisch aber aufhält.“ (Trier 1960, S. 8f.)

Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass sich diese Technik wiederum unter verschiedenen Benennungsperspektiven in der Gewässernamengebung niederschlägt und dass der punktuelle von der Sperrung des Flusslaufs ausgehende Name auf einen Teil des Fließgewässers oder auf seinen ganzen Lauf übertragen werden konnte, gelingen Trier ganz neue Namensdeutungen. So schlägt sich die Sperrfischerei nieder in europäischen Gewässernamen wie Weer (Niederlande), Wern (Franken) mit der ganzen auf die alteuropäische Basis VAR- zurückgehenden Namensgruppe, Werken (Niederlande), Vacha a.d. Werra, Veken (Niederlande), Fecht (Elsass), die Namensgruppe mit der Basis GARD-, dann Namen wie Wanda, Wende. Selbst die Namen großer Flüsse wie Lahn, Main und Themse führt Trier auf die Benennung nach dem Fischzaun zurück. Wenn man ihm hier auch nicht ohne weiteres folgen kann, so eröffnet die ergologische Etymologie dennoch neue Perspektiven in der Flussnamenetymologie und sie bietet den Anreiz, auch in den ältesten Namen Reflexe der Kulturlandschaft zu suchen.

Unter dem Eindruck der Überlegungen und der Beispiele, die Jost Trier vorbringt, sollten wir im Bereich der Hydronymie nicht weiterhin unterscheiden zwischen Naturnamen und Kulturnamen oder primären, sekundären und tertiären Namensmotiven, sondern vielmehr zwischen (a) der naiven, distanzierten Benennung von Gewässern als „Wasser“, (b) der funktionalen („ergologischen“) Benennung, die davon ausgeht, wozu das Wasser/Gewässer dem Menschen nützt.

5. Älteste funktionale Benennungen

Es geht mir im Folgenden darum nachzuweisen, dass die Gewässerbenennung aus Fakten der Kulturlandschaft nicht auf historisch junge, erst durch Technisierung und Industrialisierung verursachte Namen beschränkt ist, sondern sich auch bereits unter den ältesten Hydronymen nachweisen lässt. Dazu ein Zitat aus der Alteuropa-Kritik von Gottfried Schramm:

Das Krahesche Paradigma „hob (...) auf den Regelfall ab, dass die archaischen Flußnamen Eigenschaften hervorheben wollten, die für das jeweilige Gewässer charakteristisch erschienen. Vielmehr wurden – in vielhundertfach variierender Sprache – immer dieselben Grundeigenschaften von Gewässern wiedergegeben: fließend, hell, gewunden usw. Sobald man aber den Blick nicht mehr auf derartigen Stereotypen ruhen läßt, sondern interessante Sonderfälle einbezieht, dann heben sich sogleich sehr alte Benennungen ab, die das jeweils Besondere eines Wasserlaufs in Sprache fassen.“ (Schramm 2001, S. 15).

Die Berechtigung der Etymologie, unter kleinräumigen Kommunikationsbedingungen Gewässer einfach als Wasser zu benennen, hat Jost Trier betont. Dennoch findet man unter den als alteuropäisch oder voreinzelsprachlich geltenden, archaischen Gewässernamen zu viele „Wasserwort“-Etymologien. Auch wenn man sowohl regionale Variation (also heteronymische) als auch synonymische Variation innerhalb der Indogermania unterstellen darf, dominieren in der alteuropäischen Hydronymie indogermanische Wortwurzeln, die als Appellative das Wasser- bzw. den Wasserlauf bezeichnen, nämlich *ab-, *adu-/adro-s, *ak^uā, *ap-, *au-, *dro^uo-s, *el-/ol-, *er-/or-, *ned-/nod-, *neid-/nid-, *pel-/pol-, *sal-, *ser-/sor-, *so^uo-s, *^ueis-/^uis-, *^uer-/^uor- (Krahe 1964, S. 34–51). Lediglich bei der alteuropäischen Gewässernamenbasis AM-, die in Hydronymen wie Ems, Emme, Ohm u. a. vorliegt, könnte aufgrund der indogermanischen Appellative eine Benennung nach menschlichem Eingriff in den Flusslauf vermutet werden. Die beiden ältesten Appellative, heth. amiiara- und griech. amára, deuten mit der gemeinsamen Bedeutung ‚Kanal‘ (Krahe 1964, S. 42) darauf hin.

Bereits Jost Trier vermutete, dass sich unter den mit der Wortwurzel idg. *^uer-/^uor- ‚Wasser, Fluss‘ vereinigten Gewässernamen solche befinden, die nach der Sperrfischerei benannt sind. Ich möchte unter ergologischem Gesichtspunkt die Frage anschließen, ob auch die mit idg. *kar- ‚Stein‘ etymologisierten Gewässernamen nicht so sehr nach der Beschaffenheit des Bachbetts als vielmehr danach benannt wurden, dass man aus ihnen bequem Steine gewinnen konnte: der Fluss als Steinbruch! Gleiches könnte für die mit gallisch grava ‚Kies, Geröll‘ gebildeten Namen gelten.

Darüber hinaus darf man vermuten, dass die nicht so zahlreichen Gewässernamen mit der indogermanischen Wurzel *seg^h-/*sog^h- ‚Gewalt, Sieg u. ä.‘ auf die Ausnutzung der Kraft und Gewalt des Wassers durch den Menschen hindeuten – vielleicht in metaphorischer Benennung. Dass ein Fluss bzw. seine Ufer als Weg benutzt und entsprechend benannt wurden, zeigen archaische Namen wie der der Pader (Greule 1980, S. 213f.). Im heutigen Violenbach bei Basel (älteste Belegform Fieline) lebt romanisch vialina und damit lateinisch via weiter (Greule 1996b, S. 117). Auch dass ein Fluss überquerbar ist, kann durch die Benennung markiert sein: In einer ganzen Gruppe von Gewässernamen steckt die idg. Wortwurzel *b^hred^h-/*b^hrod^h-/*b^hrd^h- ‚waten, Furt‘. Gleiches kann für Namen gelten, die keltisch *ātus ‚Furt‘ enthalten. Die Überquerbarkeit des Flusses mit der fortgeschritteneren Technik der Brücke spiegelt sich sowohl im keltischen Hydronym *Br-vantia als auch im romanischen *Pontina/Pfinz (bei Karlsruhe).

Sind wir bereit, auch Metonymie bei der ältesten Benennung der Gewässer einzuräumen, dann wäre die Diskussion um den Namen Nava (im Flussnamen Nahe u. a.) überflüssig. Zwar hat Wolfgang P. Schmid einwandfrei die Verbindung von Nava mit lateinisch *navis* und einer Reihe indisch-iranischer Appellative festgestellt; doch dürfen – nach seiner Auffassung – die Gewässernamen nicht auf die Bedeutung „Schiff“ bezogen werden (Schmid 1969). Warum sollte ein Fluss, auf dem Güter und Waren transportiert wurden, metonymisch oder metaphorisch nicht als „Schiff“ benannt worden sein?

Auf frühgeschichtliche Salzgewinnung und Salzhandel können Gewässernamen hindeuten, die von der als Wasserwort geltenden Basis SAL ausgehen. Der beste Kronzeuge für diese Behauptung ist die Saalach im Verbund mit Reichenhall, Salzach, Salzburg und Hallein. Dabei darf keinesfalls unterstellt werden, dass alle unter den zahlreichen Namen in Europa, die idg. *salā fortführen, etwas mit Salzgewinnung oder Salzhandel zu tun haben.

Vereinzelt stehende Namen, die sich nicht in das System der alteuropäischen Hydronymie einpassen, sollten unsere besondere Aufmerksamkeit im Hinblick auf die Spiegelung der Kulturlandschaft auf sich ziehen. Ich will nur andeuten, was ich meine. Das a. 926 bezeugte Hydronym Kira, das im Namen des Kehrbachs (Oberlauf des heutigen Hahnenbachs, zur Nahe) und der Siedlungen Kirn und Kirchberg im Hunsrück (Puhl 1999, S. 233f.) weiterlebt, hat kaum Parallelen in der europäischen Hydronymie. Es lässt sich aber mit mittellirisch *cir* (Genitiv *ceran*) ‚Pechkohle‘ als keltisch erweisen. Und damit stellt sich die Frage, ob der Name Kira auf den im Tal des Hahnenbachs vermuteten bis in die keltische Zeit zurückreichenden Bergbau Bezug nimmt.

6. Qualifizierende Benennung von Gewässern

Zum Schluss bleibt uns noch, auch die bereits bekannte qualifizierende Benennung von Gewässern als einen Beitrag zur Kultivierung der Landschaft zu verstehen und sie um die raumorientierende Benennung von Gewässern zu ergänzen. Interessanterweise findet man unter den alteuropäischen Namen nur die qualifizierenden Benennungen ‚klar, glänzend, weiß‘ (idg. *alb^h-, *arg-, *b^hel-), ‚rasch, schnell‘ (idg. *ag-, *eis-/ *ois-/ *is-, *ter-/ *tor-) mit dem Antonym idg. *mor- ‚stehendes Wasser‘, sowie ‚reich, reichlich‘ (auf die Wassermenge bezogen, idg. *eud^h-/*oud^h-/*ud^h-). Benennungen nach „richtigen“ Farben wie weiß, schwarz, blau, rot, grün, wie sie in der altgermanischen Hydronymie üblich sind, findet man nicht.

Georg Holzer wies jedoch jüngst in einem Aufsatz mit dem Titel „Weiße und schwarze Flüsse“ nach, dass Benennungen von Gewässern mit Farben zur „Strukturierung der Landschaft und zur Orientierung in ihr“ verwendet wurden (Holzer 1995, S. 53). Der Orientierung im Raum dürfte auch die Bezeichnung der Eider als Egidor, als „Fluttor, Meerestor“ gedient haben, denn diese Benennung geht vom Mündungstrichter der Eider aus, in den der Flutstrom weit hinauf dringen konnte (Berger 1993, S. 87). Der Orientierung im Raum dürfte auch die – metaphorische – Benennung eines wichtigen Gewässers als ‚Mutter‘ zu verdanken sein. Dies ist z. B. der Fall bei der Moder (alt Matra) im Elsass, nach der sich der keltische Stamm der Mediomatrici („die um die Matra herum“) genannt hat (Greule 1973, S. 69–74). Das Motiv, dass ein Fluss als die Mitte eines geographischen Raumes verstanden wird, schlägt sich unter Verwendung von idg. *medhi- ‚mittlerer‘ sowohl in vorgermanischen (vgl. Mittich < *Medika bei Passau) als auch in nicht wenigen germanischen Gewässernamen nieder. In die gleiche Kategorie gehört es, wenn Flüsse als Grenzen oder Hindernisse erfahren und dementsprechend benannt werden. So erklären sich nicht nur die Namen, die germ. *markō ‚Grenze‘ enthalten, sondern auch jene, die metaphorisch wie die Enz (< *Antia) idg. *ant- ‚Vorderseite, Stirn‘ verwenden.

Der Orientierung im Raum diene und dient sicherlich noch immer die Benennung von Gewässern nach einer wichtigen Siedlung, die in der Nähe des Gewässers liegt oder lag. Dies ist mit einiger Sicherheit in der Frühzeit der Fall bei der Altmühl (8. Jh. Alcmōna), die nach der keltischen Siedlung über dem Zusammenfluss von Altmühl und Donau benannt ist. Die Siedlung wird bei Ptolemäus als polis Alkimoennis erwähnt. Dieses Muster könnte auch den Namen der heutigen Paar, vorbair. *Barra, erklären. An diesem Fluss, der bei Ingolstadt von rechts in die Donau mündet, liegt das archäologisch bestens erforschte, bedeutende oppidum Manching, dessen (keltischer?) Name *Barra gewesen sein könnte (Greule 1996c, S. 50–59).

Ein Funktionieren der Benennung von Flüssen zur Orientierung sogar innerhalb eines großen Kommunikationsraums nimmt Gottfried Schramm an. Er nimmt dabei die Morphologie in Anspruch und glaubt, dass im ungarischen und rumänischen Einzugsbereich der mittleren Donau alle fünf längsten Gewässer, nämlich *T sios, *Kr sios, *Samisios, *Morisios, *Tibhisios, ein Korrespondenzsystem bilden, „weil sie sich frühen Aufsiedlern als Orientierungsachsen einer neu erschlossenen Region darstellten“ (Schramm 2001, S. 16).

7. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann ich fest halten, dass die Unterscheidung allein in Natur- und Kulturnamen einer adäquaten Beschreibung, auf welche Weise die Menschen Gewässer benennen, nicht gerecht wird. Vielmehr ist es angemessen, von drei Grundkonstellationen auszugehen, nämlich

- (a) von der naiven, distanzierten Benennung von Gewässern als „Wasser“,
- (b) von der qualifizierenden, charakterisierenden Benennung von Gewässern und
- (c) von der pragmatischen Benennung danach, wozu das Wasser/Gewässer direkt dem Menschen nützt.

Diese Benennungskonstellationen korrelieren nicht mit dem Alter der Hydronyme, etwa in der Weise, dass (b) die Konstellation (a) ablöst, und die Konstellation (b) von (c) abgelöst würde. Beim augenblicklichen Stand unseres Wissens kann man höchstens die Tendenz konstatieren, dass die distanzierende Benennung in der ältesten Schicht der Gewässernamen dominiert, was mit der allgemeinen kulturellen und technischen Entwicklung in Europa zusammenhängen dürfte. Die Kulturlandschaft als die durch den Menschen dauerhaft beeinflusste Landschaft spiegelt sich in jenen Gewässernamen wider, für die wir die Entstehung aus der vorwiegend pragmatischen Benennung nachweisen können, aber auch in qualifizierenden Benennungen, besonders dann, wenn sie – wie oben – ausgeführt zum Beispiel der Orientierung in Raum dienten.

Literatur

- Bach, Adolf (1953): Deutsche Namenkunde, Bd. 2, Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg.
- Diercke (1992): Wörterbuch der Allgemeinen Geographie, Band 1, 6. Auflage.
- Fochler-Hanke, Gustav (Hrsg., 1959): Fischer-Lexikon Geographie. Frankfurt am Main.
- Greule, Albrecht (1973): Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein. Heidelberg.
- Greule, Albrecht (1980): Neues zur Etymologie von nhd. Pfad. In: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 94, S. 208–219.
- Greule, Albrecht (1996a): Gewässernamen: Morphologie, Benennungsmotive, Schichten. In: Namenforschung, Name Studies, Les noms propres. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Hrsg. v. Ernst Eichler u. a. 2. Teilband. Berlin, New York, S. 1534–1539.
- Greule, Albrecht (1996b): Kontinuität durch Wechsel. Zur Bewahrung römischer Siedlungsnamen in heutigen Flußnamen. In: „Dauer im Wechsel“. Akten des namenkundlichen Symposiums auf dem Weißenstein bei Solothurn vom 21. bis zum 23. September 1995, hrsg. v. Rolf Max Kuliy. Solothurn, S. 117–126.

- Greule, Albrecht (1996c): Römisch-germanische Namenkontinuität in Bayern. In: *Namenkundliche Informationen* 69, S. 42–61.
- Holzer, Georg (1995): Weiße und schwarze Flüsse. In: *Österreichische Namenforschung* 23, S. 35–53.
- Krahe, Hans (1964): *Unsere ältesten Flußnamen*. Wiesbaden.
- Müller, Karl Friedrich (1971): Was bedeutet der Name Reichenbach? In: *Der Sprachdienst* 15, S. 181–182.
- Puhl, Roland W.L. (1999): *Die Gaue und Grafschaften des frühen Mittelalters im Saar-Mosel-Raum*. Saarbrücken.
- Schmid, Wolfgang Paul (1969): Zum Flussnamen Nava. In: *Studia classica et orientalia Antonio Pagliaro oblata*. Vol. III. Roma, S. 217–222.
- Schramm, Gottfried (2001): Ein erstarrtes Konzept der Flußnamenphilologie: Alteuropa. In: *Namn och Bygd* 89, S. 5–20.
- Spang, Rolf (1982): *Die Gewässernamen des Saarlandes aus geographischer Sicht*. Saarbrücken.
- Tietze, Wolf (Hrsg., 1973): *Westermann Lexikon der Geographie*, Bd. 2, 2. Auflage.
- Trier, Jost (1960): *Versuch über Flußnamen*. Köln, Opladen.

